

„Eine Bühne für Island“

Interview: Simone Kreamsberger

Kristof Magnusson, Autor und Übersetzer mit deutsch-isländischen Wurzeln, spricht im Interview über die Lese- und Schreibnation Island, das Moderne an alten Sagas und neue Bewegungen in der isländischen Literatur.

Büchereiperspektiven: Herr Magnusson, Sie haben deutsch-isländische Wurzeln. Mit der Frankfurter Buchmesse bekommen Island und seine Literatur viel Aufmerksamkeit. Freuen Sie sich darüber – oder empfinden Sie auch ein bisschen Nationalstolz?

Kristof Magnusson: Ich freue mich sehr darüber. Für die Isländer hat der Buchmessenauftritt in Frankfurt viel mehr Bedeutung als für größere Gastländer: Island hatte in seiner Geschichte noch nie die Möglichkeit, seine Kultur auf einer so großen Bühne der Welt zu präsentieren. Die Isländer sind damit aufgewachsen, dass kaum jemand etwas über ihr Land weiß, in den Achtzigerjahren wurde ich noch in der Grundschule gefragt, ob meine isländischen Verwandten in Iglus wohnen.

Island gilt als Lese- und Schreibnation ...

Die Literatur besitzt einen Stellenwert wie in keinem anderen Land: In Island gab es keine Burgen, Kirchen, großen Werke in der bildenden Kunst oder Musik. Was wüssten wir in Europa über unsere Vergangenheit ohne diese Dinge? Island war über Jahrhunderte sehr arm, die ältesten Häuser sind kaum älter als 200 Jahre, alles Ältere ist in dem rauen Klima vermodert. Daher ist die Literatur das einzige, was die Isländer an ihre Vergangenheit erinnert, ohne diese Literatur hätten die Isländer nie über die Jahrhunderte dänischer Kolonialherrschaft ihre kulturelle Identität bewahrt. Nach der Finanzkrise von 2008 wurden in allen Posten des Staatshaushalts Kürzungen vorgenommen, nur in einem nicht: dem Etat zum Auftritt als Gastland auf der Frankfurter Buchmesse!

Inwieweit haben die isländische Kultur und Literatur Sie als Autor geprägt?

Mein erster Kontakt mit der isländischen Literatur war eine Lesung von Einar Kárason aus seinem Roman „Die Teufelsinsel“ in Hamburg. Damals war ich neunzehn. Kárasons knappe, kraftvolle Art zu erzählen eröffnete mir, der ich zuvor hauptsächlich weit-

schweifige, fiebrig erregte lateinamerikanische Romane gelesen hatte, eine neue Welt. Die Menschen, von denen er erzählte, waren Sonderlinge – eigenbrötlerische Zausel, die nicht selten einen ziemlichen Inselkoller hatten. Und doch gelang es ihm meisterhaft, ihre Charaktere nicht ins Fratzenhafte zu überzeichnen. Kárasons Freude am Geschichtenerzählen hat mich sofort angesteckt und als Autor sehr geprägt.

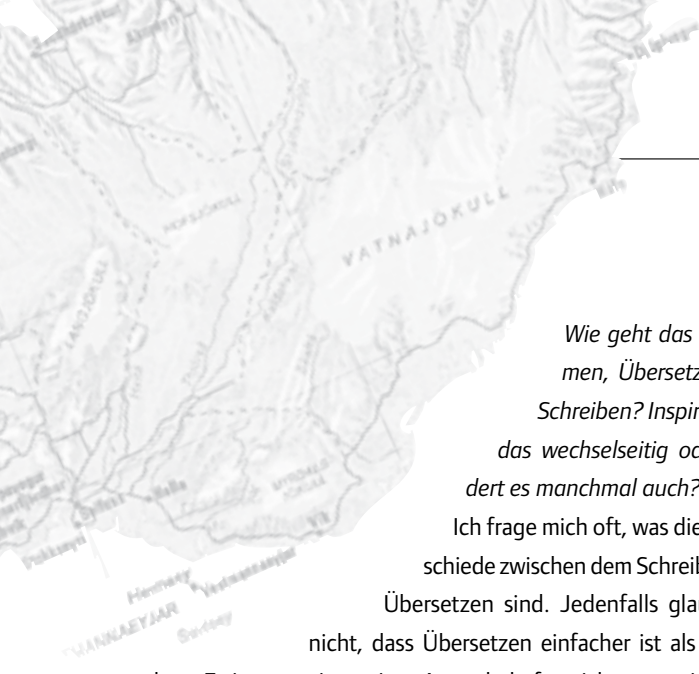
Sie sind sehr vielseitig in ihrem literarischen Schaffen, Sie schreiben fürs Theater, Romane, zuletzt einen literarischen Reiseführer für Island, und Sie übersetzen alte und zeitgenössische isländische Literatur. Was machen Sie am liebsten?

Mir kommt es gerade auf diese Mischung an, ich möchte das auf jeden Fall alles weitermachen. Natürlich ist es manchmal anstrengend, sich auf diese Weise zu verzetteln, aber es sorgt auch dafür, geistig unabhängig zu bleiben und sich nicht einer bestimmten literarischen Szene auf Gedeih und Verderb auszuliefern.

▶ Kristof Magnusson verbrachte mehrere Jahre in Island und lebt als Autor und Übersetzer in Berlin



FOTO: THOMAS DASHUBER



Wie geht das zusammen, Übersetzen und Schreiben? Inspiriert sich das wechselseitig oder hindert es manchmal auch?

Ich frage mich oft, was die Unterschiede zwischen dem Schreiben und Übersetzen sind. Jedenfalls glaube ich nicht, dass Übersetzen einfacher ist als Schreiben. Es ist nur mit weniger Angst behaftet, ich muss mich beim Übersetzen nicht davor fürchten, dass der ganze Aufbau, die Personage, die Handlung falsch sind. Es gibt ein Original, und wenn da etwas nicht stimmt, kann ich mich – nicht immer ganz ohne kollegiale Häme – zurücklehnen und sagen: „Bitte, Autor, wenn Du unbedingt willst ...“ Doch das macht das Übersetzen nicht einfacher, denn der Vorteil der lediglich sprachlichen und nicht kompositorisch-inhaltlichen Verantwortung wird dadurch aufgehoben, dass man eben auch nur das Sprachliche gestalten kann und einem das allerwichtigste Gestaltungsmittel, das dem Schriftsteller die Arbeit erleichtert, nicht zur Verfügung steht: das Streichen. Als Autor muss ich nur das ausdrücken, was ich auch ausdrücken will. Als Übersetzer muss ich alles ausdrücken können. Diese Unterschiede sorgen dafür, dass sich Schreiben und Übersetzen bei mir immer wieder gegenseitig befruchten.

Sie haben bei der Neuübersetzung der Isländersagas (S. Fischer) mitgewirkt. Was kann man aus den alten Sagas lernen?

Die „Saga von Grettir“ zum Beispiel erzählt die Geschichte eines Menschen, der ein Held sein könnte und doch zum Antihelden wird: Grettir ist stark und mutig, rettet Bauersfrauen vor Berserkern und befreit Bauernhöfe von Trollfrauen und Wiedergängern. Er ist intelligent, schlagfertig und selten darum verlegen, seine Ruhmestaten mit Skaldenstrophen zu besingen. Doch obwohl er damit fast alle Eigenschaften besitzt, über die ein klassischer Held verfügen muss, scheitert Grettir immer wieder am Schicksal und an seinem aufbrausenden Temperament, außerdem ist er ein Muttersöhnchen und hat Angst im Dunkeln. Er verbringt sein ganzes Leben damit, zu einer Gesellschaft dazugehören zu wollen, die nichts mit ihm anfangen kann.

Inwiefern sind die alten Sagas heute noch aktuell?

Viele Sagahelden sind psychologisch vielschichtige Menschen wie aus einem modernen Roman. Auch die Erzählweise ist über-

„Die Literatur ist das einzige, was die Isländer an ihre Vergangenheit erinnert“



Buchtipps

► Kristof Magnusson: **Gebrauchsanweisung für Island**. Piper 2011

Der deutsch-isländische Schriftsteller Kristof Magnusson bringt uns seine zweite Heimat nahe: Er stellt den Alltag und die liebsten Beschäftigungen (Schwimmbadbesuche!) der IsländerInnen vor, berichtet von Naturgewalten und Krisen. Ein eigenes Kapitel widmet er der Literatur von den Sagas bis zur Gegenwart. Eine schöne Annäherung an die Insel im Norden, die „weniger ein Land, sondern vielmehr ein Wunder“ ist.

raschend modern: Retardierende Momente, Schnitte und Perspektivwechsel wie im modernen Roman oder Film erhöhen die Spannung und das Vergnügen des Lesers.

Auf der anderen Seite ist die Welt der Sagas eine von Geistern, Vorhersehungen und Verwünschungen durchzogene Welt, die Charaktere sind auf eine Art und Weise schicksalsgläubig, die uns heutigen Lesern letztendlich fremd bleibt. So sind die Sagas gleichzeitig überraschend modern erzählte und doch rätselhaft fremde Texte.

Kommen wir zur Gegenwart: Was sind Ihrer Ansicht nach die spannendsten Bewegungen in der jungen isländischen Literaturszene?

Im Moment ist es am spannendsten, wie die Autoren auf die große Bankenpleite im Zuge der Finanzkrise von 2008 reagieren, die Island fast in den Staatsbankrott getrieben hätte. Da erscheinen faszinierende Werke wie zum Beispiel „Frauen“ von Steinar Bragi oder „Bankster“ von Guðmundur Óskarsson.



► **Kristof Magnusson**, geb. 1976 in Hamburg, ist Autor und Übersetzer. Er studierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und erhielt mehrere Auszeichnungen und Stipendien. 2010 erschien „Das war ich nicht“ (Kunstmann), ein Roman zur Finanzkrise.